

## Werk

**Titel:** Neuere Literatur

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1869

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1869\\_0004|LOG\\_0015](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1869_0004|LOG_0015)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

suddenly“ bei Troubridge Hill, da das tiefe Wasser fast bis ans Ufer reicht. Auch bei Glenelg in Holdfast Bay ist die See an der Küste entlang viel tiefer, als Capitän Flinders angab.

Die weitere Vermessung und Sondirung der Küste von Glenelg ab wird Mr. Hutchison im nächsten Jahre fortsetzen. — ff. —.

## Neuere Literatur.

Vorgeschichtliche Spuren des Menschen am Wege nach Rügen und auf der Insel Rügen selbst. Vom Berg-Assessor Baron F. F. v. Dück er. Berlin (Stargardt, in Comm.) 1868. 8. ( $\frac{1}{6}$  Thlr.)

Der in Erforschung unserer vaterländischen Alterthümer vorgeschichtlicher Zeit unermüdliche Verfasser untersuchte zunächst im Juli 1868 die Pfahlbauten am Poplow-See bei Prenzlau, 11 Meilen nordöstlich von Berlin. Ein Lagerplatz der Pfahlbaubewohner über 200 Schritt lang und 100 Schritt breit am Seeufer enthielt Kjökkenmödding in einer Stärke von 5—6 Fuß lang; darin neben zahlreichen Feuersteingeräthen und Topfscherben gespaltene Knochen vom Rind, Hirsch, Reh, Ziege, Schaf und Wildschwein, häufig auch vom Torfschwein (*Sus palustris*), dessen Reste genau mit denen aus dem Küchenschutt von der Herrn v. Waldaw-Reitzenstein gehörigen, im Lübbens-See bei Königswalde, 8 Meilen nordöstlich von Frankfurt a. O., belegenen Inseln übereinstimmen. Die Pfähle sind zum Theil noch mit Querhölzern versehen, meist aus 6—8 Zoll starkem Eichenholz von schwarzbrauner Farbe und an der Luft zerspringend <sup>1)</sup>. Ueber dem Pfahlbau liegt ein Hügel von 12—14 Fuß Höhe, im Wesentlichen aus Kjökkenmödding bestehend, der so viel Knochen liefert, daß seit längerer Zeit Knochensammler von dort aus Knochenmühlen mit Material versehen. Ein unvollständiger Menschenschädel ebendaher zeigt eine sehr kleine Wölbung. Eine zweite Insel des Sees enthält ähnliche Abfallhaufen. — In dem südöstlich vom Potzlow-See belegenen Ober-Uecker untersuchte Verf. sodann eine kleine kranzformig umwallte, dem Grafen Arnim-Boytzenburg gehörige Insel. Der Wall, von 12—14 Fuß Höhe, besteht aus gebrannten, theils verschlackten Ziegelmassen einer höchst eigenthümlichen Art, welche ursprünglich so stark mit Schilf durchmengt ist, daß sie nach dem Brennen zum Theil hinlänglich leicht und porös wurde, um auf dem Wasser zu schwimmen <sup>2)</sup>. Einige

<sup>1)</sup> In gleicher Weise sind mir alle Reste von Eichenstämmen, die ich im Frühjahr 1868 aus den untermeerischen Wäldern der Nordsee bei Sylt gewonnen habe (zum Theil in kleine Stücke) zersprungen.

<sup>2)</sup> Die größeren Gewichtsteine aus den von mir aufgefundenen Sylter Kjökkenmöddingern bestehen ebenfalls aus einer ursprünglich mit Schilf gemengten Thonmasse. Der Wilde war zu dieser Mischung gezwungen, da er auf andere Weise

gleiche Ziegelreste fand Verf. am Poplow- und H. v. Waldaw im Lübbens-See. Es scheint hiernach, bemerkt Verf., daß diese Ziegelart mit eingeknetetem Schilf schon von unseren halbwildern Vorfahren angefertigt wurde und daß auf der Insel eine Befestigung lag, in deren Mitte die Horden lagerten. Schliesslich wurde sie durch Feuer zerstört, der Lage nach soll der Burgwall 7 Jahr gebrannt haben. — Auf Rügen, dem Verf. nur einen flüchtigen Besuch schenken konnte, entdeckte er an der Hochstrasse zwischen Bergen und Sagard, nahe der Lützwower Fähre, zwei sehr ausgedehnte vorgeschichtliche Lagerplätze mit Aschen- und Abfallmassen von 1 — 2½ Fufs Dicke, in denen Feuersteinsplitter, sehr rohe Steinmesser und Topfscherben gleicher Beschaffenheit vorkommen. — Die berühmteste Alterthümer-Sammlung, die wohl bekannte des Gastwirths Schepler zu Sagard, ist für Rügen verloren, indem Herr Alfred Graser in Berlin dieselbe kürzlich für 2000 Thlr. angekauft hat. Nicht übergangen werden darf schliesslich eine Bemerkung, die Verf. bei Besprechung der Todtenurnen des sehr reichhaltigen und sehenswerthen Stralsunder Museums macht: „Es interessirte mich im höchsten Grade zu sehen, daß ihre menschlichen Reste genau mit denjenigen übereinstimmten, welche ich in gleichartigen Urnen bei Saarow, unfern Fürstenwalde, sowie bei Königswalde und Schönow im Kreise Sternberg gefunden hatte und welche ferner im Berliner Museum zu sehen sind. Es findet sich in den Urnen nämlich nicht etwa Asche, wie dies meistens erzählt wird, sondern es sind scharfkantige, zerschlagene Knochensplitter darin, welche zwar meistens die Einwirkung der Wärme durch eigenthümliche Zerberstung erkennen lassen, dagegen aber selten das Ansehen des eigentlichen Verbranntseins zeigen. Deutliche und vorherrschende Asche habe ich noch in keiner Urne gefunden; die kleinen Ceremonie-Urnen sind meistens nur mit Sand und Erde gefüllt. Die Ausfüllung der grossen Urnen bildet, ausser den Knochensplittern, ebenfalls Sand oder Erde. Die Knochenreste an und für sich stammen sehr häufig von Kindern oder doch von jugendlichen Individuen her, und zeigen durchweg auffallend kleine Dimensionen. Die gute Erhaltung der Knochen, die scharfkantige Form derselben und namentlich der Umstand, daß alle Röhrenknochen sind, haben mich auf den Gedanken gebracht, daß unsere Vorfahren die betreffenden Leichen, mochten diese nun von Kriegszügen oder von Opfern oder von sonstigen Mordthaten herkommen, nicht eigentlich verbrannt, sondern vielmehr gebraten, abgegessen und bezüglich der Knochenreste in Urnen bestattet haben [?]. Ich will diese Auffassung noch nicht positiv hinstellen, doch kann ich aus meiner eigenen Sammlung hunderte von Längsplittern, von Röhrenknochen als Belege vorzeigen, und die Gleichmässigkeit der Reste in den meisten Urnen norddeutscher Provinzen vermag ich mir auf andere Weise nicht wohl zu erklären. Hinzufügen kann ich, daß Herr Prof. Carl Vogt, mit dem ich über diesen Gegenstand sprach, sich dieser Erklärungsweise zuneigte.“

E. Friedel.

---

des Bersten gröfserer Thonmassen im Feuer zu verhüten noch nicht verstand. Bei den Wilden, welche bereits Getreide bauen, findet sich häufig Stroh zu diesem Zweck verwendet.